

gen Erforschung dieses immer noch „sperrigen“ Kapitels der Pietismusgeschichte.

*Duisburg-Essen* Marcel Nieden

*Volker Reinhardt, Im Schatten von Sankt Peter.*

Die Geschichte des barocken Rom, Primus Verlag (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) Darmstadt 2011, 270 S., ISBN 978-3-534-24178-1.

Unter dem Titel „Im Schatten von Sankt Peter. Die Geschichte des barocken Rom“ legt der im schweizerischen Fribourg lehrende Historiker Volker Reinhardt eine ansprechende und informative Lektüre über das Rom im 17. Jh. vor. Gefällig geschrieben führt R. den Leser fast journalistisch durch das seit der Renaissance sich baulich mächtig entwickelnde Rom. Geschickt verwebt R. die Geschichte des barocken Rom mit römischen Familiengeschichten und römischer Lebensform bis in die Gegenwart. Aus verschiedenen Blickwinkeln kreist er um das zentrale Thema des „Nepotismus“, malt ein kulturelles und politisches Bild Roms in barocker Zeit vom Gesichtspunkt der päpstlichen Vetternwirtschaft. Treffender als Titel wäre vielleicht „Geschichten des barocken Rom“, da R. fast episodenhaft über das politische, diplomatische, wirtschaftliche und militärische Denken und Vorgehen erzählt, dabei auch selbst von „drei von vielen Tausend römischen Geschichten“ (132) spricht. R. stellt nicht linear historisch dar, sondern bleibt kreisend assoziativ, wie es römischer Mentalität und Erzählkunst bis heute eigen ist. Seine hilfreich gestellten Fragen eröffnen feine Einblicke in das „System Rom“ in barocker Zeit.

R. spricht in dem vorliegenden Buch ein breiteres Publikum an und verzichtet deshalb wohl auf Anmerkungen und wissenschaftliche Diskussion, kann aber auf frühere Studien zurückgreifen. Neben seiner 1991 veröffentlichten Habilitationsschrift „Überleben in der frühneuzeitlichen Stadt. Annona und Getreideversorgung in Rom 1563–1797“ oder seiner 1994 veröffentlichte Dissertation „Kardinal Scipione Borghese (1605–1633). Vermögen, Finanzen und sozialer Aufstieg eines Papstnepoten“ verweist R. in der Auswahlbiographie (255–261) auf seine zahlreichen Veröffentlichungen über die Geschichte Roms, vor allem in der Zeit der Renaissance und des Barock, denen noch weitere hinzugefügt werden könnten.

„Nepotismus“ ist das durchgängige Thema des Buches, das nach der programmatischen Einführung über die „Lebensstationen einer Stadt“ (7–16) in 14 Kapiteln von unterschiedlichen Seiten her beleuchtet wird bzw.

auf das die verschiedene Themen wieder zu laufen: „Wählen“ (17–28), „Regieren“ (29–42), „Verwandte fördern“ (43–55), „Netze knüpfen“ (56–68), „Ehre absprechen, Ehre verteidigen“ (69–85), „Heiligsprechen“ (86–105), „Erinnerung stiften“ (106–132), „Versorgen“ (133–146), „Rebellieren“ (147–159), „Heilige Jahre feiern“ (160–171), „Repräsentieren“ (172–187), „Konkurrieren“ (188–222), „Zensieren und kontrollieren“ (223–239), „Sanieren und reformieren“ (240–254).

Das päpstliche Rom des 17. Jh.s und die besondere Rolle der Familien der Borghese, Ludovisi, Barberini, Pamphili, Chigi u. a. veranschaulicht R. an ausgewählten Monumenten mit 51 Abbildungen: an Inschriften, Bildern, Skulpturen, Kirchen, Plätzen, Brunnen, Palästen und Grabmälern, an Landsitzen und Ländereien des Kirchenstaats. Eine besondere Note hat R.s Stadtspaziergang, wenn er zeigt, wie die stadtrömischen Bewohner mit sauberem Wasser und billigem Brot versorgt sowie die Armen Roms subventioniert werden müssen (133–146). R. untersucht den jährlichen Getreidebedarf Roms nach dem Grundsatz „Sage mir, welches Brot du isst, und ich sage dir, auf welcher Stufe der sozialen Pyramide du stehst“ (133) und kommt zu dem Ergebnis: „Am Ende des 17. Jahrhunderts war der Konsum der ‚niedrigen Brottypen‘ auf gut 83 Prozent gestiegen [...]. Und gut vier Fünftel der Gesamtbevölkerung ließen sich nach ihrer Brot-Ernährung der untersten Mittelschicht bzw. Unterschicht zuordnen“ (134). R. konstatiert, die Päpste seit Gregor dem Großen unterlagen dem Zwang, „sich als Beschützer der Armen zu bewähren“ (136). Daher sei Rom „das gelobte Land der Unterschicht“ (138) geworden und die Päpste schon allein über die angemessene Brotversorgung der Bevölkerung in das System Rom wirtschaftlich und sozialpolitisch stark verstrickt gewesen (134–142). Neben Korn und Brot hätten die Päpste vor allem mit Wasser sichtbare Werbung zu machen versucht, „das zu einem Hauptthema römischer Prunk- und Propagandabauten im 17. Jahrhundert wurde“ (144), wie an den zahlreichen Brunnen als „einem Hauptsymbol fürsorglicher Papsthererschaft“ (144) abzulesen sei. Fragen der Frömmigkeit und Theologie werden von dem Historiker R. nur gestreift, vor allem im 10. Kapitel „Heilige Jahre feiern: Inszenierungen und Störfaktoren“ (160–171, bes. 160–165), wenn er sagt: „Kritik am allzu weltlichen und hedonistischen Lebensstil der Kirchenfürsten war zu einem Gemeinplatz geronnen, dem die Kritisierten mit den immergleichen Argumenten entgegentraten: Im Unterschied zur apostolischen Zeit könne man heutzutage auf nächst-

lichen Versammlungen in unterirdischen Gewölbten keine Seelen mehr gewinnen. In einer Gegenwart, die dem Grundsatz ‚Du bist, was du hast und was du zeigst‘ fröne, müsse man die spirituelle Größe der Kirche in prachtvollen Basiliken und in einem entsprechenden Lebensstil der Kleriker vor Augen führen. An dieser Methode, unsichtbare Wahrheit in anschauliche Augensprache zu übersetzen, hielt das Papsttum auch im 17. Jahrhundert fest“ (161). Da sich aber die Polemik der drei großen Konfessionen auf die entfesselte Sittenlosigkeit konzentrierte, sei „eine neue Kernaussage dazugekommen: strengste sittliche Disziplin“ (ebd.).

Am Beispiel der Bauten, Bilder und Statuen der großen Papstfamilien des 17. Jh.s als „Programm der Status-Repräsentation und Gedächtnis-Einschreibung“ (199) vernetzt R. geschickt und einprägsam die Bautätigkeit im barocken Rom (188–222). Seine Argumentation zielt auch hier auf das Grundthema Nepotismus (204f. 213). So habe etwa „Pietro da Cortona nicht nur den Barberini, sondern dem päpstlichen Nepotismus an und für sich ein einzigartiges Denkmal gesetzt – diese Hymne auf die Papstfamilie als kollektive Inkarnation aller nur denkbaren Tugenden ließ sich auch künftig nicht mehr übertreffen“ (206). Besondere Kritik übt R. an den Familien Barberini (207) und Pamphili, vor allem in Person der eingeweilten Donna Olimpia Aldobrandini Borghese (211), die beide den Nepotismus auch für die damalige Zeit übertrieben hätten.

Mit diesem Buch will R. über einen eher journalistischen Stil eine breitere Zielgruppe Rominteressierter ansprechen. Gerade auch deshalb wäre eine chronologische Tabelle zumindest der Päpste in der besprochenen Zeit hilfreich. R. schreibt fein und ausführlich über Nepotismus, Intrigen etc., ist aber zurückhaltend, wenn er die Leistungen, vor allem die künstlerischen Leistungen dieser Epoche beschreibt wie etwa die Caravaggios (S. 83–85). Hervorzuheben sind R.s sehr anregende Ausführungen über die Getreideversorgung aufgrund seiner Habilitationschrift von 1991. In R.s Sprachstil fallen auf: einmal Wortschöpfungen wie etwa marmornes Facebook für Grabmahl (113) oder „dieser kategorische Brot-Imperativ“ (137), „Catwalk der moralischen Vorbilder“ (207), „die ‚Chigisierung‘ der altherwürdigen Kirche Santa Maria del Popolo“ (216); zum anderen Vergleiche mit der heutigen Zeit (127, 137, 213) sowie der eher journalistische Stil (213f.). Die Auswahlbibliographie der zu den behandelten Themen (255–261) ist hilfreich zur Vertiefung, wobei eine grundle-

gende Bibliographie im Blick auf die Zielgruppe wohl bewusst fehlt.

Zusammenfassend ist zu sagen, die fundierten Einblicke in die Vernetzung der Papst- und Adelsfamilien in Rom als roter Faden des Buches sind sehr informativ und gewinnbringend. Die römischen Familien und ihre Geschichte bringt R. dem Leser auf feine Art nahe.

Neustetten

Jochen Rexer

Reimar Lindauer-Huber/Andreas Lindner (Hg.): *Joachim Justus Breithaupt (1658–1732). Aspekte von Leben, Wirken und Werk im Kontext*, Stuttgart: Franz Steiner, 2011, 222 S. (= Friedenstien-Forschungen, 8), ISBN 978-3-515-09833-5.

Er gehörte zu den Gründungsmitgliedern der Universität Halle, war der erste Dekan ihrer Theologischen Fakultät und eine der führenden Gestalten im hallischen Pietismus: Joachim Justus Breithaupt. Obwohl er in den Überblicksdarstellungen zum Pietismus stets Erwähnung fand, führte er in der wissenschaftlichen Pietismusforschung bislang ein Schattendasein. Durch den vorliegenden Sammelband, der aus Vorträgen einer 2008 in Schloss Friedenstien (Gotha) veranstalteten Tagung hervorgegangen ist, wird Breithaupt aus dem wissenschaftlichen Dornröschenschlaf geholt. In zehn lesenswerten Beiträgen wird schwerpunktmäßig die Biografie der kirchenleitenden Persönlichkeit in den Mittelpunkt gestellt.

Nach einem Vorwort, das die im Buch vorgelegten Beiträge z. T. unter anderen Titeln zusammenfasst, und einer biografischen Einleitung von Andreas Lindner wird als Bezugsquelle für die weiteren Untersuchungen „Des seligen Herrn Abt Breithaupts eigenhändig aufgesetzter Lebens=Lauf“ (S. 23–53) wiedergegeben. In dieser Autobiografie, die sich auf den 1736 von Gotthilf August Francke innerhalb seiner Gedenkschrift „Das Gesegnete Gedächtnis Des um die Kirche Gottes Hochverdienten Theologi“ herausgegebenen Druck stützt, gibt Breithaupt von seinem Leben „in Form einer humanistischen Gelehrtenbiographie“ (S. 21) Rechenschaft. Obwohl die hier gebotene Wiedergabe einer kritischen Edition nicht genügen mag, vermittelt sie dennoch einen lebendigen Einblick in Breithaupts theologische Horizonte.

Mit dieser Biografie, die auf Drängen des Freiherrn Carl Hildebrand von Canstien 1719 begonnen und 1725 auf Anregung von Christian Polycarp Leporin vollendet wurde, befasst sich Anne Lagny (S. 55–63). Sie stellt pointiert heraus, dass das autobiografische